

Rat & Leben
Bundestag entscheidet über ein neues Gesetz zur Intensivpflege.



NACHRICHTEN

SCHOSTAKOWITSCH

Festival weicht mit Stars ins Netz aus

GOHRISCH – Die Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrisch finden wegen Corona virtuell statt: Mit MDR, Arte und der Deutschen Grammophon habe man eine entsprechende Alternative entwickelt, so der Veranstalter am Mittwoch. Dabei wird ein Teil des Programms als Stream übertragen – mit neun Uraufführungen von Werken, die Dmitri Schostakowitsch als Teenager komponierte. Die Stücke werden von namhaften russischen Pianisten gespielt: Julianna Awdejewa, Dmitri Maslejew und Daniil Trifonow. Der Stream wird vom MDR in Kooperation mit den Partnern produziert und am Sonntag ab 20 Uhr auf der Plattform „Arte Concert“ zu sehen sein. Der MDR überträgt am Sonntag ab 19.30 Uhr auf MDR Kultur und MDR Klassik. |dpa

DRAMATIKER-PREIS

Auszeichnung für Wajdi Mouawad

STUTTGART – Das Schauspiel Stuttgart vergibt erstmals einen „Europäischen Dramatiker-innen Preis“. Die vom Kunstministerium Baden-Württemberg geförderte und mit 75.000 Euro dotierte Auszeichnung geht an den Pariser Theaterleiter Wajdi Mouawad (Foto), wie das Schauspiel Stuttgart am Mittwoch mitteilte. Den mit 25.000 Euro dotierten Nachwuchs-Preis erhält die 21-jährige britische Autorin und Schauspielerin Jasmine Lee-Jones. Die Preisverleihung findet am 20. September im Schauspiel Stuttgart statt. |epd



FOTO: S. GOSSELIN/STARS THEATER

PUPPENBÜHNE

Mit „Hans im Glück“ ins Sommertheater

ZWICKAU – Das Puppentheater Zwickau startet am 9. Juli in die Freiluft-saison. Spielort für das Sommertheater „Hans im Glück“ ist bis zum 24. Juli die Freilichtbühne am Schwanenteich. Erstmals gibt es dabei auch reine Erwachsenen-Vorstellungen. Das Haus selbst bleibt laut Direktorin Monika Gerbec voraussichtlich bis Ende September für Zuschauer geschlossen. Die vergangenen Wochen haben die Puppenspieler genutzt, um Videos zu drehen und ins Netz zu stellen. Bis zur Sommerpause läuft ihre Pandemie-Aktion. Dafür hängen die Akteure Glückstüten zum Mitnehmen am Vorplatz des Puppentheaters aus. Bereits seit Anfang Juni werden im Foyer des Theaters wieder Puppenspielkurse angeboten. (gfl)

Die Vergangenheit erschnuppern

Ein Kinderbuchautor aus Friedrich Engels' Geburtsstadt lässt diesen in einem Jugendbuch Kindheits-erlebnisse erzählen.

VON ASGARD DIERICHS

WUPPERTAL – Aus der Sicht des jungen Friedrich Engels hat der Wuppertaler Dirk Walbrecker einen außergewöhnlichen Kinder- und Jugendroman verfasst. „Auf Bruch: Der junge Engels im Wupper-Tal“ ist zum 200. Geburtstag in Engels Heimat erschienen.

Vorab: Dass Engels 1848 dereinst mit Karl Marx das „Kommunistische Manifest“ schreiben wird, lässt

Tödliche Umarmung

Eine Sonderausstellung im Schloss Voigtsberg widmet sich auf berührende und vielfältige Weise dem Leben, der Lust und dem Leiden im Angesicht der Endlichkeit des Menschen.

VON MATTHIAS ZWARG

OELSNITZ/VOGTLAND – „Der Sinn des Lebens liegt darin, dass es aufhört“, hat Franz Kafka geschrieben, und: „Todesangst ist nur das Ergebnis eines nicht erfüllten Lebens.“ Mit der Endlichkeit des Lebens müssen sich die Menschen beschäftigen, seit es Menschen gibt. Dass es unvermittelt und schnell enden kann, wissen sie nicht erst seit Corona, haben es besonders während der großen Pestepidemien, die im 14. bis 17. Jahrhundert in Europa wüteten, erfahren. In dieser Zeit entstanden viele bildliche Darstellungen zur Auseinandersetzung mit dem Tod – die „Totentänze“, deren berühmtester wohl der Baseler ist.

Mit einem Ausschnitt aus einer dieser Bilderfolgen, die sich ursprünglich an einer Friedhofsmauer im schweizerischen Bern befand, beginnt denn auch die klug kuratierte, in ein geheimnisvolles Halbdunkel getauchte aktuelle Sonderausstellung „Leben. Lust. Leiden. – Der Tod und das Mädchen“ auf Schloss Voigtsberg. Mehr als 70 Grafiken, Gemälde, Plastiken und Objekte widmen sich insbesondere einem Motiv aus den Totentänzen: dem mit einem Mädchen tanzenden Tod. Dieser engsten Verbindung zwischen Lebens- und Liebeslust, Verführung und Hingabe im Angesicht der Endlichkeit haben sich viele Künstler (nur selten Künstlerinnen) seit dem 16. Jahrhundert gewidmet. Die Ausstellung zeigt eine repräsentative, oft überraschende Auswahl bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Terrakottafiguren nach dem Baseler Totentanz aus dem Jahr 1440 führen zu den schon stark sexualisierten Darstellungen im 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert, darunter weniger bekannte Illustrationen von Martin van Maele (1863 – 1926) zu Versen von Charles Baudelaire. Sie befinden sich, wie auch Arbeiten von Horst Janssen und dem 1953 geborenen Schweizer Ueli Dubs in einem „P18“-Raum, vor dem Eltern selbst entscheiden können, ob diese Darstellungen schon für ihre Kinder geeignet sind.

Wobei andere Künstler wie Ernst Fuchs oder Robert Budzinski in ihrer Darstellung der engen Verbindung zwischen Tod und Mädchen ebenfalls weit, wenn auch nicht bis ins letzte Detail, gehen. Arbeiten wie die des Berliners Hans Scheib (geboren 1949) berühren in ihrer Verbin-



In Lust und Schmerz vereint. „Tod und Mädchen“, eine überlebensgroße Holzskulptur von Hans Scheib im Schloss Voigtsberg. FOTO: MATTHIAS ZWARG

Der Tod tritt in vielfältiger Gestalt auf – als Verführer, als Richter und Räuber, als treuester aller Begleiter, als Erlöser, als Bruder.

derung von angedeuteter Expressivität und gelebter Intensität und in ihrer Vieldeutigkeit ohnehin mehr als allzu naturalistische Szenen. Scheib hat zwei ganz verschiedene Beziehungen zwischen Mädchen und Tod einmal aus dem Holz geschlagen und einmal in Metall gegossen: hier die sich dem Tod hingebende rothaarige Schöne, dort die über den Tod triumphierende, ihn fast bemitleidende Frau. Oder das Mädchen, das stumm und mit niedergeschlagenen Augen die Umarmung des Todes erträgt in einer Plastik von Siegfried Otto-Hüttengrund. Der Tod tritt in den Bildern in vielfältiger Gestalt und Absicht auf: als Verführer, als Richter und Räuber, der sich nimmt, was er will, als treuester aller Begleiter, als Erlöser, als Bruder.

Dieser Wechsel der Gefühle, der künstlerischen Mittel und Aussagen gibt der Ausstellung einen fast musikalischen Rhythmus. Man fühlt sich an das resignierende „Love Will Tear Us Apart“ der Joy Division ebenso erinnert wie an den ersten Brief des Paulus an die Korinther, in dem er schreibt, dass die Liebe stärker als der Tod ist.

Einige der Bilder, etwa von Edward Munch und Hans Thoma, werden dabei nur als Reproduktionen gezeigt – ein nicht immer ganz glücklicher Kompromiss – weil Leihgaben wegen der Corona-Krise nicht oder nicht rechtzeitig im Museum ankamen, wie dessen Leiterin Tina Reitz bedauert. Beispiele aus Literatur, Musik und Film zum Thema – etwa Fritz Langs „Der müde Tod“ oder „Rendezvous mit Joe Black“ mit Brad Pitt als Tod – runden die Ausstellung ab.

Eine eigene Facette tragen die wenigen in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen bei. „Und auch das Sterben kann mich nicht erschrecken ...; aber wenn ich müde bin, / mein Auge leergelaufen ist und meine Geige nicht mehr froh am Kinn sich stützt ...“ dann, Tod, beweise, wer du bist!“ Die Verse der „schönen Seilerin“ Louise Labé (1524 – 1566) aus Lyon hat Regine Heinecke kongenial illustriert: Der Tod spielt die verstummte Geige weiter, macht das Mädchen zu einem Teil seiner selbst. Sein endliches Leben ist aufgehoben und beschützt im weiten Mantel des Todes.

Auf Regine Heinecke geht auch der „Baum der Erinnerung und der Wünsche“ zurück, den Besucher der Ausstellung mit ihren Erinnerungen an Verstorbene, Gedanken und Hoffnungen auf Papier begrünen können. „Danke, Manfred“, hat ein Gast geschrieben, „alles ist verziehen. Alles ist gut.“ Es sind Momente wie dieser, die die Ausstellung zu etwas ganz Besonderem machen. Ungewöhnlich auch die drei „Chat Rooms“, in denen man mit dem Tod sprechen, ihm ins Gesicht schauen oder – in einem völlig dunklen Raum – versuchen kann, sich den Tod vorzustellen.

Nach der Sonderausstellung zu „Maria Magdalena – Glaube und Mythos“ ist dies bereits die zweite Ausstellung im Schloss Voigtsberg, die sich, auch unter dem Eindruck von Corona, einem hochaktuellen Thema von verschiedenen Seiten und mit verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern nähert und damit mutig über das Konzept reiner Personalausstellungen hinausgeht. Sehr sehens-, empfehlens- und nachahmenswert!

DIE AUSSTELLUNG „Leben. Lust. Leiden – Der Tod und das Mädchen“ ist bis 4. Oktober auf Schloss Voigtsberg im vogtländischen Oelsnitz zu sehen. Geöffnet ist dienstags bis sonntags und an Feiertagen von jeweils 11 bis 17 Uhr. » www.schloss-voigtsberg.de

BEETHOVEN ERHÖRT

Donnernder Wegweiser

Jonathan Hofmann über die 3. Sinfonie, die „Eroica“



Himmel und Erde muß unter einem zittern bei ihrer Auf-führung“, sagte Ludwig van Beethovens Schüler Ferdinand Ries einst – und traf damit den Nagel auf den Kopf: Nicht nur die Musikwissenschaft ist sich längst einig, dass die dritte Sinfonie in Es-Dur op. 55 der Orchestermusik des 19. Jahrhunderts einen neuen Weg wies. Allein die damals schier gigantische Länge von etwa 50 Minuten überstieg erst einmal des Auffassungsvermögens des Publikums. Frühe Haydn-Sinfonien etwa dauerten 15 bis 20 Minuten – das umfasst noch nicht einmal das Ausmaß des ersten Satzes. Und dann der revolutionäre, heroische Grundgedanke, die politische Einbettung in die Zeit: Nein, die Brillanz der legendären „Dritten“ ist nicht mehr von der Hand zu weisen!

Hinter den landläufig bekannten Eckdaten wie der kurzfristigen Umwidmung dieser „Eroica“ von Napoleon Bonaparte zum Mäzen Fürst Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz, in dessen Privatpalais sie 1804 im privaten Kreis uraufgeführt wurde, verstecken sich aber viele weitere geniale Ideen, die Beethoven als gekonntes Feuerwerk einbaute und die immer wieder überraschen. So folgt der erste Satz nicht einem Sonatenschema, das sich an einem Thema entlang hangelt – mit unerhört kühner Instrumentation entsteht stattdessen ein regelrechtes Motiv-Netz, aus dem in der Durchführung ein völlig neues Thema in e-Moll auftaucht, das der Es-Dur der Sinfonie nicht ferner sein könnte: Üblich wäre gewesen, das Vorhandene hier nochmals aufzubereiten. Dennoch bekommt Beethoven den Sack zu – mit einer Coda, die doppelt so lang ist wie die Durchführung!

Der zweite Satz ist dann als „Trauermarsch“ betitelt, was ebenfalls ungewöhnlich war: Warum sollte ein Satz mitten in einem nicht programmatischen Werk einen Titel bekommen? Hier spiegelt sich vermutlich, was Beethoven später im „Heiligenstädter Testament“ schrieb – nämlich, dass seine beginnende Taubheit unweigerlich dazu führen würde, dass er seine Karriere als Pianist aufgeben gezwungen sein würde: Diese brachte ihm damals das meiste Geld ein – die Vorahnung stürzte ihn in ein emotionales Loch und führte mit zur neuen Widmung.

DIE „EROICA“ mit den Wiener Philharmonikern und Christian Thielemann finden Sie unter diesem Code.



» freiepresse.de/beethoven_erhoert

Walbrecker höchstens erahnen – die 280 Seiten seines „Jugendkultur-Romans“ liefern dazu nur dezente Hinweise. Teenager Friedrich, kurz „Fritze“, gibt sie dem Leser jedoch auch selbst: Wie in einem Tagebuch skizziert der nachdenkliche Junge als Erzähler des Romans Momente aus den Jahren 1834 bis 1837. Kurzweilig schreibt er über sich und die Familie, die Schule und die Welt um ihn herum.

Auch ohne auf den Kommunismus einzugehen, liefert Walbrecker in „Auf Bruch“ ein sozial- und kulturgeschichtlich facettenreiches Werk, atmosphärisch-dicht erzählt. Die 70 Kapitel beinhalten Lieder, Gedichte und Bilder aus Engels Jugend. Wie in einer Collage fügen sich die Teile zusammen. „In dieser Form hat noch keiner über Friedrich Engels

geschrieben“, befindet Walbrecker. 1944 in Wuppertal geboren, wuchs der Verfasser von über 50 Kinder- und Jugendbüchern wie „Geheimbund Murmel“ oder „Komponistenporträts für Kinder: Robert Schumann“ in der Nähe von Engels Geburtshaus in Barmen auf und interessierte sich früh für dessen Biografie. „Doch den Anstoß zu diesem Roman gab ein Wuppertaler Verleger.“

„Auf Bruch“ heißt das Viertel, in dem die Engels ihre Fabriken und Wohnhäuser im Osten des heutigen Wuppertals errichteten. Aber der Titel meint natürlich auch die zweite Seite, den gesellschaftlichen Wandel, mit dem die Frühindustrialisierung einherging. Fakten und Fiktionales ergeben zusammen ein glaubhaftes Bild: Was der Romanheld berichtet, hätte sich genauso ereignen

können. Dahinter steckt viel Arbeit. „Meterweise von und über Friedrich Engels“, so der Autor, habe er durchgeackert. Wichtig war ihm der Austausch mit Historikern vor Ort.

Dirk Walbrecker
Autor



FOTO: VERLAG

Engels wird am 28. November 1820 in Barmen geboren, als erstes Kind des gleichnamigen Baumwollfabrikanten Friedrich Engels (1796–1860) und dessen Frau Elisabeth. Der feingeistige Schüler liebt Musik und Literatur. Er hat acht jüngere Geschwister, die ebenfalls im Buch

vorkommen, welches für Leser ab etwa zehn Jahren funktioniert. Erwachsene können darin aber ebenfalls Vergangenheit erschnuppern. Im wahrsten Sinne, wenn der 14- bis 16-Jährige auf Streifzügen entlang der Wupper die bunte Farbe des Gewässers schildert. Das ist eine stinkende Kloake, verunreinigt durch die vielen Färbereien.

Leitmotiv im Buch ist das Volkslied „Die Gedanken sind frei“. Es geht dem Jungen nicht aus dem Kopf und deckt sich mit seinem ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit. 1839 schrieb dann der echte Engels erste journalistische Beiträge unter dem Pseudonym Friedrich Oswald, etwa die berühmten „Briefe aus dem Wupper-Tal“. In der frühen Mitte des 19. Jahrhunderts war Engels bergische Heimat nicht nur

Hochburg verschiedenster Frömmigkeitsbewegungen, sondern der dynamischste Industriestandort der Region: Die Umwälzung von der Agrarwirtschaft zur Industriestadt erlebte Wuppertal sogar noch vor dem Ruhrgebiet. Doch erst in England, wo Engels seine kaufmännische Ausbildung in der Baumwollspinnerei der Eltern in Manchester fortsetzte, wurden ihm die Schattenseiten des Kapitalismus vollends bewusst.

DAS BUCH Dirk Walbrecker: „Auf Bruch – Der junge Engels im Wupper-Tal“, Edition Ködgen, 280 Seiten, 18,20 Euro.

